

Vorläufiger Bericht über paläolithische Ausgrabungen in der Drachenhöhle bei Mixnitz in Steiermark.

Von Univ.-Prof. Dr. Georg Kyrle, Wien.¹⁾

In der Drachenhöhle bei Mixnitz in Steiermark (zwei Bahnstationen südlich von Bruck a. d. Mur), einer Höhle, deren Ausfüllungsprodukte seit längerer Zeit als Phosphaterde für Düngungszwecke abgebaut werden, wurde vom ständigen Mitglied der staatlichen Höhlenkommission und Leiter des Betriebes Dr. Josef Schadler in Siebungsresten anfangs Mai 1921 verschiedene zugeschlagene Quarzitstücke und ein diskusförmiger Rollkiesel, der an einer Stelle der Peripherie deutliche Schlagspuren zeigte und angebrannt zu sein schien, gefunden.

Laut Tagebuchaufzeichnungen Dr. Schadlers traf man am 11. Mai 1921 „10 m vor dem zweiten Versturz 5 m von der Südwand in 0·8 m Tiefe, schon zwischen den Steinen des Versturzes, einen Höhlenbärenschädel (hellgelb, gut erhalten) mit beiden Unterkiefern und mehreren Halswirbeln an. Daneben ein Silex, halb, mit Brandspuren und angearbeiteter Kante. An der Innenwand des Probeschachtes noch näher gegen den Versturz, zwischen den Steinblöcken in 0·2 m Tiefe einzelne Kohlenteilchen. An derselben Stelle in 1 m Tiefe eine größere Anzahl von Quarzitbruchstücken in einer schwärzlichen Schichte mit Knochen von *ursus spelaeus*. Darunter ein Unterkiefer, der anscheinend gesprengt und mit Kohlenteilchen behaftet ist“.

Universitätsprofessor Dr. Othenio Abel, der mit der Bergung der paläontologischen Funde aus dieser Höhle betraut ist, brachte diese Funde nach Wien, worauf der Berichterstatter von der staatlichen Höhlenkommission und dem Bundesdenkmalamt zur Durchführung der systematischen Ausgrabungen beauftragt wurde.

Diese Grabungen, welche in der Zeit vom 13. bis 16. Juni 1921 stattfanden, haben ergeben, daß es sich um eine Siedlungsstätte des eiszeitlichen Menschen handelt. Die Siedlungsstätte liegt rund 300 m bergwärts vom Höhleneingang

¹⁾ Vorgelegt in der Sitzung der math.-naturw. Klasse der Akademie der Wissenschaften in Wien am 14. Juli 1921. Abdruck aus dem Akademischen Anzeiger 1921, Nr. 18.

entfernt, am Fuße des Westabfalles des sogenannten zweiten Versturzes in einer absoluten Meereshöhe von 960 m. In der Umgebung der Fundstelle befinden sich stark versinterte Partien und mehrere Sickerwassertümpel.

Die Oberfläche der Fundstelle wurde in Quadrate von 50 cm Seitenlänge zerlegt, jedes Quadrat schichtenweise horizontal abgetragen und die Funde, nach Quadrate und Schichten getrennt, geborgen.

Die Fundstelle hat, soweit die vorläufigen Ausgrabungen ergaben, eine Ausdehnung von rund 4 m in der Breite und 5 m in der Länge. Gegen Norden zu sitzt sie auf den Felsblöcken des Versturzes auf und keilt gegen diese aus. Gegen Osten ist sie noch nicht bis ans Ende ausgegraben, gegen Westen zu läuft sie allmählich aus. Der südliche Teil wurde in vermutlich geringer Ausdehnung durch den abgeteuften Probeschacht und den Abbau der Lagerstätte angeschnitten. Aus diesem Teile wurden nur Einzelfunde geborgen.

Das Liegende der Fundstelle sind Sande, die einen welligen Verlauf zeigen und an ihren Höhepunkten fast bis auf die Hauptkulturschicht heranreichen. Auf diesen Sanden liegt knochenführende Höhlenerde in einer Schichtstärke zwischen 10 und 30 cm. Darauf annähernd horizontal verlaufend eine einfache Pflasterung aus flachen Kalksteinplatten und auf diesen die Hauptkulturschichte, bis zu 30 cm Stärke.

Die „Hauptkulturschichte“ besteht aus Branderde, eingesprengten Kohlenstücken, einer großen Anzahl von Höhlenbärenknochen, hauptsächlich Knochen der vorderen Extremitäten, einige davon angebrannt, sowie plumpe Werkzeugformen aus Quarzitgerölle. Über dieser Hauptschichte liegt eine knochenführende, artefaktarme, stellenweise von Kohlenklein spärlich durchgeschossene Höhlenerdeschicht („Zwischenschichte“) bis zu 10 cm Stärke, die von ähnlichem Habitus wie die Hauptkulturschichte ist und gleiche Funde wie diese ergab.

Unmittelbar auf der oberen Kulturschichte liegt eine dünne, nur wenige Zentimeter starke Schichte von weißlich-braunem, blättrigem Habitus, die sich, leicht gegen den Ausgang der Höhle zu absinkend, fast über die ganze Lagerstätte verfolgen läßt. Sie dürfte eine halbverwitterte Sinterschichte sein, die aus der Zeit einer sehr starken Durchfeuchtung der Höhle stammt. Das unmittelbare Aufsitzen der Sinterschichte auf der oberen Kulturschichte ist deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil sie uns zeigt, warum der Mensch diese Stelle als Siedlungsplatz endgültig verließ.

Auf der Sinterschichte liegt dann in einer Stärke bis zu 80 cm mäßig knochenführende Höhlenphosphaterde, deren oberer Rand die heutige Taglinie der Höhlenausfüllungsprodukte bildet.

Von den zahlreichen Steinartefakten, die bisher gehoben wurden, sind alle, mit Ausnahme von drei Stücken, die aus echtem Feuerstein bestehen, aus Quarzitgerölle gefertigt, das offenbar aus dem Flußlaufe der Mur in die Höhle getragen wurde. Eine Anzahl bearbeiteter Knochen wurde ebenfalls gefunden. Diese, sowie die

zahlreichen unbearbeiteten Stücke stammen zumeist von jugendlichen Höhlenbären. Auffallend ist das relativ sehr gehäufte Auftreten von Hand- und Fußwurzelknochen und Klauen, ein Umstand, der darauf hindeutet, daß diese Teile der Beutestücke besonders gerne verzehrt wurden. Auch ein Wiederkäuerzahn wurde gefunden. Die Steinartefakte sind roh zubearbeitet, ohne erkennbare Retuschen und belegen den unverkennbaren Wunsch des Steinschlägers, breite, keilähnliche Formen hervorzubringen.

Soweit der derzeitige Stand der Ausgrabungen einen Schluß zuläßt, handelt es sich um eine Siedlungsstätte aus dem Ende des Altpaläolithikums, der deshalb besondere Bedeutung zukommt, weil sie der erste Beleg für eine paläolithische Siedelung im tiefen Inneren einer Höhle ist und ferner das erstmal die Abwesenheit des eiszeitlichen Menschen in Steiermark zweifellos dokumentiert. Die Wahl eines so feuchten Siedlungsplatzes in unmittelbarer Nähe von ausgiebigen Sickerquellen hängt wohl damit zusammen, daß ein großer Teil des Obertagebietes verkarstet und daher quellenfrei ist.

Es ist ein besonderes Verdienst des Betriebsleiters Dr. Josef Schädler, durch umsichtigste Überwachung der Abbauarbeiten diese Siedlungsstelle rechtzeitig entdeckt zu haben, sonst wäre sie unwiederbringlich den Ausräumungsarbeiten der Höhle zum Opfer gefallen.

An den Ausgrabungsarbeiten beteiligten sich neben Dr. Josef Schädler auch Universitätsprofessor Dr. Othenio Abel, F. Mitscha und S. Jenny, sowie der Höhlenaufseher Mayer, denen allen für ihre Hilfe hier bestens gedankt sei.